

Vera Gábori-Csánk, *La station du Paléolithique moyen d'Érd-Hongrie*. Mit Beiträgen von I. Dienes, M. Kretzoi, P. Kriván, E. Krolopp und J. Stieber. *Monumenta Historica Budapestinensia III*. Akadémiai Kiadó, Budapest 1968. 277 Seiten, 46 Tafeln, 46 Abbildungen im Text.

Die wenige Kilometer westl. Budapest gelegene Freilandstation Érd wurde nach ihrer Entdeckung 1961 in den Jahren 1963/64 unter der Leitung der Verf. vollständig ausgegraben. Der Fundplatz umfaßt zwei durch eine Mauer des anstehenden Kalks getrennte Mulden, in denen die Fundschichten in synchroner Folge und in situ erhalten waren. Zu unterscheiden sind eine fundärmere untere Fundschicht und, durch eine sterile Lage getrennt, ein oberer, fünfgeteilter (a-e) Horizont. Die formenkundlich +/- einheitliche Fundstelle (eine gewisse Innengliederung mit einheitlicher Tendenz impliziert) ist insgesamt durch die starke Dominanz des Höhlenbären sowie durch die vorherrschende Verarbeitung von Quarzitzeröllen charakterisiert. Geochronologisch (Beitrag P. Kriván) gehören die Fundschichten in die frühe Würmeiszeit, beginnend mit dem Ende des Interglazials und endend mit dem Brörup-Interstadial. Es ist eigenartig, daß die C<sup>14</sup>-Daten mit 38 100 bzw. 35 300 +/- 900 für Niveau d und 44 300 +/- 1 400 für Niveau e für diese Ansetzung, die auch durch die paläobotanischen, paläontologischen und urgeschichtlichen Untersuchungen gestützt wird, zu jung sind.

Die detaillierte Untersuchung der Holzkohlen (J. Stieber) ergab ein Vorherrschen der Nadelhölzer mit *Larix* und/oder *Picea* (schwer unterscheidbar), *Pinus* sp., *Pinus silvestris* und *Pinus cembra*. Die wechselnden Dominanzen dieser Baumarten drängen Parallelen zur pollenanalytisch gefundenen Kiefern-Fichten-Kampfzeit P. Filzers (P. Filzer in Wetzel/Bosinski, Die Bocksteinschmiede, 1969) auf und fügen sich gut in die frühe Würmeiszeit, ebenso wie die Ergebnisse der ausführlichen paläontologischen Analyse (M. Kretzoi). Die durch menschliche Jagd selektive Tiergesellschaft ist durch das durchgehende, in den oberen Horizonten etwas verminderte Vorherrschen des Höhlenbären gekennzeichnet, wobei festzuhalten ist, daß in der Freilandstation Érd die in einer Höhle oft schwierige Entscheidung zwischen natürlich verendeten und gejagten Tieren entfällt. Besonders in den oberen Horizonten spielen neben dem Höhlenbären Wollnashorn und Wildpferd eine Rolle, ein Faktum, das eher in einer Änderung der Jagdgewohnheiten als in einem veränderten Biotop seine Erklärung findet. Für die geochronologische Einordnung ist das Vorkommen des *Asinus hydruntinus*, der in Ungarn vor dem Maximum des Würm I verschwindet, wichtig. In dem ausführlichen Kapitel über anthropogene Einflüsse in der Zusammensetzung des Knochenmaterials (V. Gábori-Csánk und M. Kretzoi) werden bisher nur zögernd beschrittene Wege gewiesen. Aus den vielfältigen Fragen, die sich auf diesem Gebiet auf tun, und die nur durch eine enge Zusammenarbeit zwischen Paläontologie und Urgeschichte beantwortet werden können, sei hier nur die Abgrenzung verschiedener Skelettpartien (Kopffregion, Rumpfpattie, äußere Extremitäten) herausgegriffen, deren getrennte Untersuchung z. B. zeigte, daß die Höhlenbären unzerlegt zum Lagerplatz gebracht wurden (und deshalb wahrscheinlich in der näheren Umgebung erlegt wurden), während die Pferde vor allem durch Extremitäten und Kopfpattie vertreten sind, d. h. außerhalb zerlegt worden sind und nur die Decke zum Wohnplatz gebracht wurde. Die angewendeten Untersuchungsmethoden erlaubten es auch, einen Teil des Fundplatzes – die kleinere der beiden Mulden – in einzelnen Besiedlungsphasen als ein Fleischdepot zu identifizieren sowie sich wiederholende, jahreszeitlich begrenzte Aufenthalte der Menschen begründet herauszuarbeiten, u. a. m.

Die Steinwerkzeuge von Érd sind zum überwiegenden Teil aus Geröllquarzit, der in der näheren Umgebung des Fundplatzes vorkommt. Dieses Ausgangsmaterial bedingt eine spezielle, von der Verf. ausführlich beschriebene Bearbeitungstechnik. Die Levalloistechnik fehlt vollständig. Die Steinwerkzeuge werden nach der Typenliste und Methode von F. Bordes vorgelegt. Unter den fast ausschließlich nur einflächig retuschierten Werkzeugen des Fundplatzes dominieren die einfachen Schaber mit meist konvexer Arbeitskante; es folgen Breitschaber, Spitzschaber und Doppelschaber. Unter den seltener vorkommenden Formen befindet sich eine Limace. Das Inventar der einzelnen Horizonte ist im wesentlichen einheitlich, läßt aber eine Entwicklung erkennen, indem z. B. die 'jungpaläolithischen' Formen (Kratzer, Stichel usw.; Bordes Nr. 30-37) in den oberen Horizonten häufiger werden. Parallel damit geht eine Zunahme des Anteils der besser geeigneten Ausgangsmaterialien.

In Ungarn findet die Verf. keine treffenden Vergleiche für die neue Fundstelle; die besten Parallelen liefern Funde des Ostalpengebiets (Mixnitz) und Nordwest-Jugoslawiens (untere Schicht der Veternica, untere Schicht von Krapina, Schicht C von Betalov spodmol), räumlich weiter entfernt das Pontinien Italiens. Bei diesen Vergleichen stehen das Ausgangsmaterial (Gerölle aus Quarzit) und die Technik der Geröllbearbeitung mit im Vordergrund, und es werden Brücken bis nach Spanien (Castillo, Schicht  $\beta$ ) geschlagen. Verf. sieht in vorsichtiger Argumentation hier eine mittelpaläolithische Formengruppe, die in einer breiteren Zone südlich von Alpen und Pyrenäen verbreitet ist und von den mittelpaläolithischen Erscheinungen nordwärts der Hochgebirge recht unterschiedlich ist. Während man dieser Auffassung als einer begründeten Hypothese gerne folgen wird, bleibt die Ähnlichkeit der Érd-Funde mit dem Charentien sowie die Konstruktion eines Pontinien-Charentien für die angezogenen Vergleiche dem Rez. zweifelhaft. Ich glaube nicht, daß die von der Verf. herangezogene Methode von F. Bordes dem mittelpaläolithischen Fundstoff für Fragen des Vergleichs mehrerer Fundstellen miteinander gerecht wird. An Gründen hierfür wären zu nennen: a) Das Auswalzen von eng benachbarten Typen ohne größere Signifikanz wie einfache Schaber und Doppelschaber, das in auffälligem Gegensatz zur sehr summarischen Behandlung wichtiger Formen wie Blattspitzen oder gar zum Fehlen ganzer im Micoquien Mitteleuropas

(und in La Micoque) häufiger und charakteristischer Typengruppen wie Keilmesser und Faustkeilblätter steht, und b) Das Ignorieren der unterschiedlichen Wertigkeit der Einzelformen. Gerade der letzte Punkt ist von der Verf. übersehen worden, wenn sie die Ähnlichkeit mit dem Charentien herausstellt. Das Charentien ist nicht durch eine Kurve und verschiedene Indices charakterisiert, sondern durch die Funde von La Quina und mit diesen vergleichbare Inventare. Gekennzeichnet ist das Charentien durch zahlreiche einfache Schaber und Breitschaber, die zu etwa gleichen Teilen vertreten sind. Die Levalloistechnik fehlt (im eigentlichen Charentien, d. h. mit Ausnahme des Typs Ferrassie); vor allem bei den Breitschabern sind häufig eine große, glatte Schlagfläche und ein deutlich stumpfer Schlagwinkel vorhanden. An wichtigen, typischen Einzelformen sind zu nennen die großen, beidflächig retuschierten 'haches moustériennes', die Breitschaber mit hohem Rücken und 'Clactonbasis', verschiedene Formen der Spitzen mit konvexen Kanten und Limaces. Außer den 'haches moustériennes' und einer – wohl späteren – Form der Limace sind alle Werkzeuge nur einflächig bearbeitet.

Vergleicht man dieses Typenspektrum mit den Funden von Érd, so bleiben eigentlich nur die Dominanz der allgemein-mittelpaläolithischen Schaber und das Vorkommen einer Limace als Berührungspunkte; es fehlen die 'haches moustériennes' ebenso wie die Breitschaber mit 'Clactonbasis' und alle Spitzenformen. Unter diesen Umständen scheint es nicht zwingend, bei den Érd-Funden von einem 'südosteuropäischen Charentien' zu sprechen.

Die Publikation des Fundplatzes Érd als eine ausführliche, transparente Materialvorlage mit vielseitiger Fragestellung sowie die Zusammenarbeit berufener Spezialisten erscheint dem Rez. vorbildlich.

Köln

G. Bosinski